

Material

- Die wichtigsten evangelischen, katholischen und jüdischen Feste im Überblick

Fett: Beginn des religiösen Jahreszyklus
 Kursiv: Jüdische Wallfahrtsfeste, zu denen jeder fromme Jude „hinaufsteigen“ musste nach Jerusalem:

Pessach

Schawuoth

Sukkot

<i>Evangelisch</i>	<i>Katholisch</i>	<i>Jüdisch</i>	
		SCHABBAT	
ADVENT	ADVENT	Chanukka	WINTER
WEIHNACHTEN	WEIHNACHTEN		
	Erscheinung des Herrn (Epiphanias)		
	Taufe des Herrn	TubiSchwat	
	Darstellung des Herrn (Mariae Lichtmess)	Purim	
	Mariae Verkündigung		
Palmsonntag			FRÜHLING
KARFREITAG	KARFREITAG	<i>Pessach ... (erster Schnitt)</i>	
OSTERN	OSTERN	<i>... Pessach (7 Tage)</i>	
	Weißer Sonntag Quasimodogeniti (So n. Ostern: nach den weißen Gewänder der Neugetauften)	Jom haSchoa (27. Nissan: 24.4.2017)	
HIMMELFAHRT	HIMMELFAHRT (40 Tage nach Ostern)		
PFINGSTEN	PFINGSTEN	<i>Schawuoth (Getreideernte)</i> (7 Wochen = 49 Tage. Der 50. Tag heißt gr. Pentekost = Pfingsten)	
	Fronleichnam (fron= Herr / leichnam = Leib) Seit 1317 Fest zur Einsetzung der Eucharistie		SOMMER
	Herz Jesu Fest		
	Herz Mariae		
	Peter und Paul		
	Verklärung des Herrn		
	Mariae Aufnahme in den Himmel		
	Mariae Geburt		HERBST
		Rosch ha-Schana / Neujahrsfest	
Buß- und Bettag		Jom Kippur	
Erntedankfest		<i>Sukkot (7 Tage) ... (Jahresernte)</i>	
Reformationstag		<i>Simchat Tora</i>	
	Allerheiligen		
	Allerseelen		
Ewigkeitssonntag			
	Mariae unbefleckte Empfängnis		

- Kabbalat Schabbat – Empfang der Jungfrau Schabbat

LECHA DODI

Komm, gehen wir, Liebste/r, die Braut zu treffen und wir wollen das Angesicht Schabbat's begrüßen.

1. Bedenke und bewahre: mit einem einzigen Wort hat uns der einzige Gott angesprochen. Der HERR ist einer, Sein Name ist EINER, zur Ehre, zum Lob und zum Gebet.
2. Um Schabbat zu treffen, lass uns gehen und laufen, denn sie ist die Quelle des Segens, vom Anfang an uns gesendet, als Letzte erschaffen, als Erste gedacht.
3. Geheiligte des Königs, royale Stadt, erhebe dich mitten aus dem Chaos. Im Tal der Tränen hast du lange genug gehockt. Aber ER wird sich deiner mit großem Mitgefühl annehmen.
4. Mach dich frei, steht auf aus dem Staub, zieh die glänzenden Kleider an, mein Volk. An der Hand Jesses¹, des Bethlehemiters, nähert sich meine Erlösung.
5. Erhebt euch! Erhebt euch! Ihr Lichter leuchtet auf, denn euer Licht kommt. Wacht auf! Wacht auf! Singt, singt das Lied meines Wortes: Ganz nah kommt meiner Seele die Erlösung.
6. Lass dich nicht verwirren! Lass dich nicht beschämen! Warum solltest du betrübt sein, warum stöhnen? In dir werden alle meine bedrückten Menschen Zuflucht finden, und die Stadt wird wieder auf ihrem Berg erbaut.
7. Die dich zu Beute nahmen werden jetzt dir zur Beute gegeben. Und alle, die dich verschlingen wollten, werden weggeschafft. Und dein Gott wird sich über dich freuen, wie sich ein Bräutigam über seine Braut freut.
8. Rechts und links wirst du vorpreschen und den HERRN wirst du ehren. An der Hand eines Perez² – Kindes werden wir uns freuen und fröhlich singen.
9. Komm im Frieden, Krone deines Mannes, mit Freude und Jubel mitten unter die Treuen und unter das Volk der Verheißung.

Komm, Braut! Komm, Braut!

1. Nach 1. Sam. 16,1-13 und Matth. 1,6 Vater des Königs David

2. Nach Gen. 38, 29 ff und Matth. 1,3 einer der Zwillinge, die Thamar dem Juda gebar und damit ein Stammvater des Königs David

- Inhalt

I. Schabbat – Sabbat

II. Wie viele Neujahrfeste haben die Juden?

III. Schalosch Regalim : Die drei großen Wallfahrtsfeste

III-1: Pessach – Passah

III-2: Schavuot – Wochenfest

III-3: Sukkot und Simchat Tora – Laubhüttenfest und Torafreudenfest

IV. Jamim Hanora'im – Die ernsten Tage

IV-1: Rosch Haschannah – Neujahr

IV-2: Jom Hakippurim (Jom Kippur) – Versöhnungstag

V. Kleinere Feste

V-1: Purim – Die Lose

V-2: Chanukka – Tempelweih- und Lichterfest

V-3: Tischa beAw – Der Neunte im Monat Aw: Totengedenktag

I. SCHABBAT

Juden und Christen feiern gemeinsam die Siebentagewoche. – Die Siebentagewoche gab es nicht immer und überall. In China gab es z. B. eine Zehntage-, und in der Antike gab es auch Neuntage- und Achttage-Zählungen. Die kulturell hoch entwickelten Sumerer im Gebiet des heutigen Irak (Mesopotamien) waren Meister der Schrift und der Zahlen. Sie hatten schon früh die Siebentagewoche und nannten jeden Wochentag nach einem babylonischen Gestirne-Gott. Die Griechen, die Römer und die Germanen haben solche Wochentags-Gottheits-Assoziationen übernommen: Mond – Tag, Diens- (= Zius = Zeus) – Tag, (Mittwoch) frz. Mercredi (Merkurs-Tag), Donners- (Donars) – Tag, Frei- (Freyas) – Tag, Sams- (englisch ‚saturday‘, Saturns) – Tag, Sonn – Tag.

Abraham, der Vater Israels und Ismaels (Gen 12 ff), auf den sich Juden, Christen und Muslime berufen, kam aus Ur in Chaldäa (Gen 11. 31). Er kommt also aus dem Einflussbereich der Sumerer. Wahrscheinlich hat Abraham von daher die Wocheneinteilung in sieben Tage mitgebracht nach Israel.

Die biblische Schöpfungserzählung hat den Siebentage-Rhythmus als zeitliches Grundgerüst der Weltgeschichte aufgenommen. Dazu gehört der siebente Tag, der **Schabbat**, als der Vollendungs- und Ruhetag. In dem vierten der sog. Zehn Gebote wird der Schabbat für uns alle als befreiende Verpflichtung festgeschrieben:

„DU WIRST DEN SABBATTAG HEILIGEN. SECHS TAGE SOLLST DU ARBEITEN UND ALLE DEINE ARBEIT TUN; DER SIEBENTE TAG ABER IST EIN SABBAT FÜR DEN HERRN, DEINEN GOTT. DA DARFST DU KEINERLEI ARBEIT TUN, WEDER DU SELBST, NOCH DEIN SOHN ODER DEINE TOCHTER, DEIN KNECHT ODER DEINE MAGD NOCH DEIN VIEH ODER DER FREMDE BEI DIR IN DEINEN TOREN. DENN IN SECHS TAGEN HAT DER HERR DEN HIMMEL UND DIE ERDE GEMACHT, DAS MEER UND ALLES, WAS IN IHNEN IST, DANN ABER RUHTE ER AM SIEBENTEN TAG. DARUM HAT DER HERR DEN SABBATTAG GESEGNET UND IHN GEHEILIGT.“ (Ex 20, 8).

Israel hat also die Siebentagewoche aus der Tradition der Sumerer übernommen. Aber Israel hat die Wochentage dabei radikal entgöttert. Kein Tag wird mehr nach irgendeiner Gottheit oder irgendeinem Gestirn benannt. Die Wochentage werden schlicht durchgezählt: Der erste Tag (Jom rischon = Sonntag), der zweite Tag (Jom scheni = Montag), der dritte Tag (Jom schlischi = Dienstag), der vierte Tag (Jom rev'i = Mittwoch), der fünfte Tag (Jom chamischi = Donnerstag), der sechste Tag (Jom schischi = Freitag).

Nur der Schabbat unterbricht die banale Zählung der Tage und bekommt einen eigenen Namen: **Schabbat**³, also Ruhetag. Der Schabbat ist der Vollendungstag der „Schöpfungswoche“ und also die Krone der Schöpfung. Ein deutscher Rabbiner⁴ nennt den Schabbat darum den „**Palast in der Zeit**“. Und der Schabbat ist mit seiner strengen Unterbrechung der Alltagsmalochie wahrscheinlich das großartigste Fest, das die Juden unserer ganzen Welt vermittelt haben. Ein „**Palast in der Zeit**“, in den wir jede Woche eingeladen sind, um wenigstens einen Tag lang übungsweise zu leben wie Geschöpfe Gottes, die eben alle Ketten und alle Beschränkungen losgeworden sind: *Die ersten Freigelassenen der Schöpfung*.⁵ Wer den Schabbat feiert, feiert die Schöpfung Gottes und die Freiheit seiner Geschöpfe.

Der Schabbat beginnt, wie jeder jüdische Tag, am **Vorabend**: Am Freitag Abend, dem Erev Schabbat. Noch vor Sonnenuntergang bereitet man in jedem jüdischen Haus den Schabbat vor mit gründlicher Reinigung, mit der Vorbereitung besonders schöner Mahlzeiten und schließlich direkt nach Sonnenuntergang mit dem Entzünden der Schabbat-Kerze⁶. Dann folgt in jeder Synagoge der feierliche Empfang des Schabbat, der in dem Lied *Lecha dodi* (s.o.) vorgestellt wird als himmlische Jungfrau und Braut⁷. Nach dem Synagogen-Gottesdienst beginnt die festliche Schabbat-Mahlzeit zu Hause mit dem Kiddusch, dem Segen über dem Wein, der in einem silbernen Kidduschbecher hoch gehoben, gesegnet und dann reihum weitergereicht und getrunken wird und mit dem Segen über dem Brot⁸, von dem zunächst jede und jeder ein Stück in Salz gestippt zu essen bekommt. Die folgende Mahlzeit soll immer die beste und festlichste Mahlzeit der Woche sein. Der Rest des Schabbat wird in Ruhe verbracht; auch Rauchen und Fahren sind für den Schabbat ausgeschlossen. – So wie zu Beginn des Schabbat das Entzünden der Schabbatkerze eine klare Trennung zwischen Werktag und Schabbat markiert, so gibt es für das Ende des Schabbat am Samstag Abend eine eigene Trennungszeremonie, den Havdalah-Segen:

*Gesegnet seist DU, Herr, unser Gott, König der Welt,
der DU das Heilige vom Alltäglichen unterscheidest,
das Licht von der Finsternis, Israel von den anderen Völkern,
den siebenten Tag von den sechs Wochentagen.
Gesegnet seist DU, Gott, der das Heilige vom Alltäglichen unterscheidet.*

3. שבת = schabbat: aufhören, ruhen

4. Abraham Joshua Heschel

5. J. G. Herder, Abhandlung über den Ursprung der Sprache. J. Moltmann, Die ersten Freigelassenen der Schöpfung – Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel, München, 1971

6. Die Schabbatkerze brennt bis zum Ende des Schabbat am nächsten Abend, weil man am Schabbat kein Feuer machen darf.

7. Vgl. Heinrich Heine, Prinzessin Sabbat, in: Romanzero 3. Buch, Sämtliche Werke III, München 1964, S. 117-122

8. chala mischneh: doppelt im Zopf gedrehtes Weizenbrot zur Erinnerung daran, dass das Manna am Tag vor Schabbat doppelt gegeben wurde, um für den Schabbat vorzusorgen, an dem man keine Arbeit tun darf; noch nicht einmal das Aufsammeln vom Boden ist erlaubt.

Der Schabbat als der Palast in der Zeit ist also durch zwei Tore von der übrigen Woche getrennt und mit ihr verbunden: Das Entzünden der Kerze (hadlakat nerot) am Anfang und der Havdala-Segen am Ende.

Wenn Sie heute an einem x-beliebigen Freitag Abend (erev schabbat) oder an einem Samstag in Köln durch die Roonstraße oder in Köln-Riehl durch die Stammheimer Straße gehen, treffen Sie unweigerlich auf Juden, einzelne oder ganze Familien, die festlich gekleidet zu Fuß zur Synagoge gehen. Am Schabbat wird auch heute noch kein frommer Jude mit dem Auto fahren, weil auch das, wie jede Bedienung einer Maschine oder eines Schalters als Arbeit verstanden wird. Der Schabbat ist ein wirklicher Ruhetag. Der Schabbat ist Vollendungstag und darum der Schöpfung gewidmet. Der Schabbat ist der Erinnerungstag, an dem jeder fromme Jude sich – zu Hause und in der Synagoge – besonders mit der Tora befassen, Gott segnen und danken und besonders viel Zeit für Familie und Freunde haben sollte.

Heute wird in allen Kulturnationen der Welt die Siebentagewoche eingehalten. Wir verdanken sie Abraham und der jüdisch-biblischen Überlieferung. Allerdings haben die meisten Kulturen den hohen festlichen Charakter des Schabbat inzwischen verwässert.

Muslime haben von Abrahams Schabbat nur noch den Vortag, den Freitag behalten. Aber Muslime halten den Freitag nicht so wie die Juden den Schabbat als „Palast in der Zeit“; sie haben traditionell nur das Freitagsgebet in der Moschee zu besuchen (meistens freitags nachmittags) und können ansonsten arbeiten, Geschäfte betreiben und leben wie an jedem anderen Wochentag.

Wir Christen haben den Schabbat aufgegeben und stattdessen nur den Tag nach dem Schabbat, den Sonntag zum wöchentlichen Ruhetag gemacht. Damit konnten sich die frühen Christen von ihrer jüdischen Umgebung unterscheiden und vom heidnischen Umfeld abheben. Als religiöse Begründung für diese Abweichung gab man an, dass der Sonntag der Tag der Auferweckung Christi ist („am dritten Tage auferstanden von den Toten“). Wir feiern also statt des Schabbat den Sonntag als den „Tag des Herrn“⁹. Im Jahr 321 hat der römische Kaiser Konstantin, der sich zum Christentum bekehrt hatte, den Sonntag zum gesetzlich festgelegten staatlichen Feiertag im ganzen römischen Reich gemacht und damit die Entwicklung für ganz Europa bis heute mitgeprägt.

9. Vgl. französisch „dimanche“ von altfranzösisch „diemenche“, abgeleitet vom lateinischen „Dies Dominica“.

In unserer heutigen westlichen Welt ist nur noch wenig vom jüdischen Schabbatglanz und von der christlichen Sonntagsruhe übrig geblieben; der Schabbat selbst ist bei uns zum Beginn des sog. Wochenendes verkümmert.

Ursprünglich hatten Christen die Wochentage so gezählt, dass der Sonntag, der Tag der Auferweckung Christi von den Toten, der Tag des Herrn, der **erste** Tag der Woche ist und dass die Woche mit dem Samstag endet. In den 1970-er Jahren hat eine weltweite Konvention ([ISO 8601](#)) aber festgelegt, dass der Sonntag – entgegen der biblischen und jüdischen Tradition – als **letzter** Tag der Woche, als Wochenende, gezählt werden müsse. Das ist inzwischen die für ganz Europa verbindliche Zählung. Mit dieser Festlegung wird die deutsche Benennung der Wochentage allerdings unsinnig, weil der **Mittwoch** dann nicht mehr die Mitte der Woche ist.

Dennoch ist der Schabbat eins der größten Vermächtnisse der biblischen und jüdischen Tradition an die ganze Welt und die gesamte Menschheit.

II. WIE VIELE NEUJAHRSFESTE HABEN DIE JUDEN?

Es gibt tatsächlich zwei jüdische Neujahrsfeste, eins im Herbst und eins im Frühling.

Im Herbst, im Monat Tischri liegt das kalendarische Neujahrsfest „**Rosch haSchanah**“ („Das Haupt des Jahres“). Das ist der Tag, an dem nach rabbinischer Überlieferung die Welt erschaffen wurde und von dem an die Zählung der Weltzeit beginnt. Nach dieser Zählung haben wir am Abend des 21. September (= Rosch haSchanah) 2017 n. Chr. das Jahr 5778 nach der Schöpfung der Welt begonnen. Rosch haSchanah ist in jedem jüdischen Kalender der Neujahrstag.

Aber im Frühling, im Monat Nisan, liegt das religiös mindestens ebenso bedeutende **Pessachfest am 14. Nisan**, mit dem die Erlösung Israels aus Sklaverei und Knechtschaft in Ägypten beginnt¹⁰. Im Nisan wird das Passahlamm geschlachtet. Im Monat Nisan sprach Gott den Mose aus dem brennenden Dornbusch an und es begann die Befreiungsgeschichte der Sklaven. Und im Monat Nisan wird sich künftig einmal die endgültige Erlösung ganz Israels ereignen. So ist der Nisan der erste Monat im religiösen Jahr und das Pessachfest ist das andere jüdische Neujahrsfest, mit dem die Geschichte Israels eigentlich erst beginnt.

¹⁰ . Ex 13, 4 „Heute zieht ihr aus im Ährenmonat“ = chodesch haAviv, der später immer nach dem dem babylonische Monatsnamen nisannu (vgl. hebr. nasa= anfangen) „Nisan“ heißt (Est 3,7, Neh 2,1), Enc Jud. 12, 1175 f.

In dieser Doppelung des jüdischen Neujahrsfestes zeigen sich vier charakteristische Züge der jüdischen Festgeschichte:

Erstens: Es geht nicht primär und niemals ausschließlich um Naturfeste wie Saat und Ernte, Geburt und Tod, Sommer und Winter, Licht und Finsternis und andere zyklische Regeln.

Zweitens: Es geht nicht primär und niemals ausschließlich um nationale Feste, die sich nur um Israel, seine Könige, seine Siege oder seine Niederlagen drehen.

Drittens: Es geht in allen jüdischen Festen immer auch um die ganze Welt, um die Schöpfung und ihren Schöpfer, um alle Menschen.

Viertens: Es geht in Israels Festen immer auch um die andauernde Schöpfung, um ihren Segen, um ihre Zukunft, um die fortwirkende Kraft Gottes in der Welt.

So führt uns die Erkenntnis, dass es eigentlich zwei jüdische Neujahrsfeste gibt, sofort dazu, dass man im Grunde auch alle anderen jüdischen Feste unter einem Doppelaspekt bedenken sollte:

1. Was bedeutet das jeweilige Fest für die Juden?
2. Was bedeutet das jeweilige Fest direkt oder indirekt auch für uns?

III. DIE DREI GROSSEN WALLFAHRTSFESTE

Wallfahrtsfeste sind die Feste, an denen jeder fromme und leistungsfähige Jude dazu verpflichtet ist, nach Jerusalem hinaufzuwandern und dort an den entsprechenden Gottesdiensten teilzunehmen. Von Jesus können wir annehmen, dass er an allen Wallfahrtsfesten einmal in Jerusalem war: Pessach (Matth. 21, Joh. 2, 13 ff), Schawuot (Joh. 5,1¹¹), Sukkot (Joh. 7, 1ff).

III-1: PESSACH

Pessach ist eins der ganz großen jüdischen Feste, weil mit diesem Fest die Entstehung des Volkes Israel, sozusagen der Geburtstag Israels, gefeiert wird. Alles erinnert hier an den hastigen Auszug der israelitischen Gefangenen aus der Sklaverei in Ägypten, an die 40jährige Flucht durch die Wüste und an Gottes gnädige Führung des Volkes durch Moses und Aaron inmitten aller Gefahren und mitten durch die drohenden Fluten des Schilfmeers.

11. K. Wengst, Das Johannes-Evangelium I, S. 181 vermutet, dass hier das Wochenfest „Schawuot“ gemeint ist

Während dieser Flucht in der Wüste wurde u. a. aus dahergelaufenen Sklaven, fremden und ungeordneten Haufen von Flüchtlingen¹², das Volk Israel, mit dem Gott am Berg Sinai, mitten in der Wüste, diesen Bund schloss, der Israel gilt und zugleich auf die ganze Menschheit zielt, was durch die Bedeutung der sog. Zehn Gebote vom Berg Sinai in der ganzen zivilisierten Welt bis heute unterstrichen wird.

Zum Pessachfest am Seder-Abend gehört die ausführliche Erzählung dieser israelitischen Urgeschichte. Der Abend beginnt mit dem Kiddusch, der Segnung Gottes über dem speziell für Pessach gedachten Wein. Dann eröffnet der Jüngste in der Familie den Erzählabend am feierlich gedeckten Tisch mit der immer gleichen Frage: „*Ma nischtana ha laila hasä mi kol halailot ba schanah?*“: „*Was unterscheidet diese heutige Nacht von allen anderen Nächten des Jahres?*“ Und dann wird am Festtagstisch die ganze Geburtstagsgeschichte Israels von Moses bis heute in Etappen erzählt. Zu dieser Pessach-erzählung (Pessach-Hagaddah) gehören viele eingängige Symbole, die auf dem Seder-Teller vor uns liegen und die Neugierde provozieren sollen.

- Drei **Mazzen**, ungesäuerte Fladenbrotscheiben, die daran erinnern, dass beim Auszug aus Ägypten keine Zeit war, den Brotteig durchsäuern zu lassen, weshalb man den ungesäuerten Teig aus Mehl und Wasser backen und essen musste.
- Ein angebratener Knochen (**Seroa**), der an das Pessachopfer erinnert, als ein Lamm geopfert wurde, mit dessen Blut die Türpfosten der israelitischen Häuser bestrichen und gekennzeichnet wurden und dessen Fleisch am Abend vor der Flucht als Kraftnahrung für die kommenden Strapazen gegessen wurde.
- Ein hartgekochtes Ei (**Bejza**), das die Juden jedes Jahr wieder an die Härte der Fluchtjahre erinnert und das zugleich an das Festopfer erinnert, das zu Pessach im Tempel dargebracht wurde.
- Bittere Kräuter (**Maror**), die uns ins Gedächtnis rufen, wie bitter das Leben in ägyptischer Sklaverei gewesen ist.
- Geriebene Äpfel, mit Wein und mit Nüssen und Nelken gemischt und mit rotem Zimt gewürzt (**Charoschet**); sie versinnbildlichen den Mörtel und die Ziegelsteine, die die israelitischen Sklaven herstellen mussten.
- Sellerie, Petersilie und eine Schüssel mit Salzwasser, in das die Kräuter getunkt werden (**Karpas**), die die Kinder zu immer weiteren Fragen über Pessach anregen sollen.

12. Ex 12, 38, hebr. גם ערב רב (gam erev rav) = „auch vieles Schwarmgemeng“, Buber, „auch viel fremdes Volk“, Zürcher Bibel

Wenn Jesu Tod und Auferweckung ausgerechnet mit Pessach in Verbindung gebracht wird und wenn Jesu letztes gemeinsames Essen mit seinen Jüngern als Passahmahl, unser Abendmahl, erzählt wird, dann ergeben sich zwischen dem Sedermahl und dem Abendmahl und zwischen Pessach und Ostern eine ganze Reihe von Assoziationen, die wir uns nur selten bewusst machen:

1. So wie zum Sedermahl die ausführliche Erzählung aus der Geburtstagsgeschichte Israels gehört, indem einzelne Elemente des Essens erklärt und dann gemeinsam gegessen werden, so gehört zum Abendmahl prinzipiell die Geburtstagsgeschichte der Kirche, die wir stark zusammengefasst auch in den Einsetzungsworten finden: *„In der Nacht der Überlieferung nahm unser Herr Jesus Christus das Brot, dankte, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Ebenso nahm er auch den Kelch nach dem Mahl, dankte, gab ihnen den und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis“*. Aus dieser kleinen Tischgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern am Sederabend des Jahres 33 in Jerusalem entsteht am Ende die Kirche („*der Leib*“¹³) Jesu Christi, zu der wir heute alle gehören.
2. So wie der Sederabend mit Mazzen, bitteren Kräutern und einem hart gekochten Ei die harten Zeiten des Volkes auf dem Weg in die Freiheit in Erinnerung ruft, so ruft der Karfreitag mit Brot und Wein uns allen ins Bewusstsein, was es bedeutet, Christus nachzufolgen.
3. So wie die Sklavenbefreiung der Moses-Geschichte uns vor Augen stellt, wie aus deprimierten Knechten freie Menschen werden, so richtet die Ostergeschichte uns immer wieder darauf aus, dass wir mit Gottes Hilfe freie, aufrechte und hoffnungsstarke Menschen werden können, wie Paulus im Galaterbrief 5, 1 sagt: *„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“*

Mit unserem Osterfest und mit jedem Abendmahl stehen wir also dem jüdischen Pessachfest mit unserer eigenen Tradition ganz nah gegenüber und könnten darum regelmäßig zu Ostern und bei jedem Abendmahl geschwisterlich hinübergrüßen zu den Juden in unserem Land und in aller Welt.

13 . 1. Kor 12, 12-31

III-2: SCHAWUOT

Schawuot heißt wörtlich übersetzt einfach „WOCHEN“. Es wird sieben Wochen nach Pessach gefeiert. Es hat auch einen landwirtschaftlichen Hintergrund, denn sieben Wochen nach Pessach geht in Israel die Getreiderente zu Ende und die ersten Früchte an den Bäumen beginnen zu reifen.

Aber die Rabbiner haben daneben dem Fest von Anfang an eine ganz andere Bedeutung gegeben. Nach rabbinischer Interpretation erreichten die Israeliten **sieben Wochen** nach ihrer Flucht aus Ägypten den Berg Sinai, wo sie durch Mose von Gott die sog. Zehn Gebote bekamen. Und damit wurde ihre Befreiungsgeschichte erst zur Vollendung gebracht. – Nur frei zu sein, ohne verbindliche Lebensart anzunehmen, dass wäre die Einladung in eine Wolfsgesellschaft, in der jeder nur für sich selbst sorgt. Darum kamen die Zehn Worte vom Sinai hinzu, um den freigelassenen Sklaven verbindliche Lebenslinien zu geben. Zu Schawuot steht das ganze Volk Israel sozusagen jedes Jahr wieder am Fuß des Berges Sinai und blickt hinauf zum wolkenverhangenen Berg, auf dem Mose von Gott die Gesetzestafeln zusammen mit der mündlichen Tora empfängt. Und so wird Schawuot zum Siegelfest der neuen Freiheit. In jüdischem Sprachgebrauch heißt das Fest auch „*Festzeit des Geschenks unserer Tora*“¹⁴.

Da die Israeliten am Sinai Mose misstraut hatten und sich von Gott abgewandt und sich einen eigenen Gott in Gestalt des Goldenen Kalbes geschaffen und somit Gottes Tora, schon bevor sie sie kannten, abgelehnt hatten, hat Mose die beiden Tafeln zerschmettert, als er vom Berg herab gekommen war. In Erinnerung an diese Schmach ist es an vielen Orten üblich, dass jüdische Erwachsene nun die ganze Nacht zu Schawuot durchwachen, indem sie die fünf Bücher Mose in einer Nacht ganz laut vorlesen, Tora studieren, und wach und wachsam bleiben, um nicht wieder ein solches Unglück zu provozieren.

Sieben Wochen sind nach der alten Zählung, die immer auch den ersten Tag mitzählt, genau 50 Tage. Darum heißt das Schawuot-Fest auf Hebräisch auch חג חמשים יום (chag chamischim jom : 2. Makk. 12, 32 und Tob 2, 1), auf griechisch η πεντηκοστή ημέρα = hä pentekostä hämerra, der fünfzigste Tag, was im Deutschen verkümmert ist zu „*Pfingsten*“¹⁵. – Wenn wir also zu Pfingsten 50 Tage nach Ostern das Fest der Ausgießung und den Empfang des Heiligen Geistes feiern, dann sehen wir gleichzeitig von ferne auch das Volk Israel am Sinai stehen und erleben mit, wie Mose die mündliche Tora von Gott empfängt.

14 . S'man matan toratenu

15 Vgl. englisch „Pentecost“ = Pfingsten

III-3: Sukkot und Simchat Tora

„Sukkot“ heißt „Hütten“. Zum siebentägigen Laubhüttenfest bauen sich fromme Juden bis heute Jahr für Jahr im Herbst auf dem Hof, auf dem Balkon oder im Garten, auf jeden Fall im Freien, eine Laubhütte, deren Dach nur aus Naturmaterialien besteht, die noch Sonnenlicht und Sterne durchleuchten lassen. In diesen Laubhütten wohnen jüdische Familien eine Woche lang tags und - in wärmeren Gegenden - auch nachts, um die Erinnerung an die Flucht aus Ägypten und die 40jährige Wüstenwanderung, in der sie alle keine Häuser, keine feste Wohnung, kein sicheres Dach über dem Kopf hatten, wachzuhalten. In dieser Woche werden alle Mahlzeiten gemeinsam in dieser Hütte, in der Sukka eingenommen; hier werden auch die Gebete gesprochen, die Toralesungen gehört und Psalmen und festliche Lieder gesungen. Am achten Tag dieses Festes schließt sich ein mittlerer Festtag an: Schmini Azeret, der achte Tag der Versammlung. Jedes Jahr kommt an diesem Tag die öffentliche Verlesung der fünf Bücher Mose zum feierlichen Abschluss. Aber da die Tora niemals zu Ende kommen darf, beginnt man am gleichen Abend sofort wieder mit dem Lesen des ersten Buchs Mose, mit der Schöpfungsgeschichte. Und dann kommt es schon zur ersten *Hakkafa*, zum ersten Kreistanz mit den Torarollen im Arm, rund um das Lesepult und durch die ganze Synagoge.

Und damit ist das Thema des nächsten, des fröhlichsten Festtages in der Synagoge angeschlagen, es ist das Fest „**Simchat Tora**“, Freude an der Tora, Freude über die Tora, Freude mit der Tora, das Tora-Freudenfest. Bei diesem Fest will und darf jeder in der Synagoge einmal zum lebendigen Fuß der Tora werden, eine Torarolle tanzend durch die Synagoge tragen, bis die ganze Gemeinde auf den Beinen ist und singend, tanzend und Kreise ziehend die Synagoge zum Festsaal für die Tora macht. In einigen Gemeinden kann es dabei passieren, dass man sich mit der Torarolle im Arm gegenseitig zuprostet mit dem hebräischen Ruf „Lechajim!“, „zum Leben!“

Zu diesem herrlichen Fest gehören noch viele Details, wie ein bestimmter Strauß mit vier Pflanzenarten (Palmwedel, Weidenzweige, Myrtenzweig und eine Zitrone), die jeweils eine eigene Bedeutung haben. – Aber einen besonderen Aspekt des Festes muss ich im Umland von Köln besonders erwähnen, weil der israelische Künstler Dani Karavan uns diesen zwischen Dom und Rhein mit dem so herausragenden Denkmal „Ma’alot“ (Stufen) präsentiert hat. Ein glänzender Moment im Fest *Simchat Tora* ist schon im alten Jerusalem das sog. Wasserschöpfest (**Bet haSchoeva**), bei dem Priester und Leviten hinabsteigen zum Teich Siloah und von dort in feierlicher Prozession über viele Stufen die gefüllten Wasserkrüge hinauftragen zum Tempel. Dabei sind die Stufen mit Fackeln hell erleuchtet und die Luft ist

erfüllt vom Gesang der 15 Ma'alot-Psalmen (Stufenpsalmen), die während der herrlichen Prozession rezitiert werden. Zu diesem Fest heißt es im Talmud¹⁶: „*Wer die Freude an der Stätte des Schöpfens nicht gesehen hat, hat seiner Lebtag keine Freude gesehen.*“ Jede Stufe ist erhellt mit Ölfeuern auf goldenen Schalen. Männer tanzten mit leuchtenden Fackeln in ihren Händen und singen Lieder und Psalmen; Leiern, Harfen, Zimbeln und Trompeten erfüllen die ganze Luft.¹⁷ Und diese erhebende Prozession vom Teich Siloa bis zum Tempel hinauf hat uns Dani Karavan in Köln in die Stufen eingebaut, die vom Rheinufer mit der als Quelle angedeuteten Kuhle hinauf zum Dom führen. Karavan hat dieses Kunstwerk „Ma'alot“ genannt und damit hat er uns neben die Erinnerung an die Schoah zugleich die Perspektive eines Gebets aus der Tiefe (Ma'alot-Psalm 131) in Stein gehauen. Uns Christen in Köln und Umgebung ist mit diesen Stufen neben dem Dom auch die Erinnerung an die Ma'alot Psalmen, an das jüdische Fest Simchat Tora und zugleich an die Geschichte der Juden an unserer Seite unübersehbar ins Gedächtnis geschrieben.

IV. JAMIM HANORA'IM

Die ernsten und Ehrfurcht gebietenden Festtage sind die Jamim Hanora'im, die Tage zwischen Rosch haSchanah und Jom Kippur. Sie werden bereits am Ende des Jahres einen Monat lang vorbereitet, indem täglich nach dem Morgengebet das Schofar-Horn geblasen wird, das mit seinem eindringlich monotonen Klang zur Besinnung und zur Buße ruft. Dann folgt der erste große Besinnungstag, Rosch haSchannah.

IV-1: Rosch haSchannah – Neujahrstag

Der jüdische Neujahrstag – auch Jom Terua : Tag der Posaune – ist der erste Tag im Monat Tischri. Sein Symbol ist das Schofarhorn, ein aus dem Horn eines Widders¹⁸ gemachtes Blasinstrument mit sehr urtümlichen Tönen. Das Schofarhorn wird immer am Neujahrstag geblasen und sonst nur zu besonderen Anlässen. Das Schofarhorn wird aber schließlich auch am Jüngsten Tag ertönen, um die Lebenden und die Toten zum Jüngsten Gericht aufzuwecken und zu rufen. – Im Monat Tischri wurde die Welt erschaffen, an diesem Tag wurden die Erzväter Israels geboren und an diesem Tag endete die Sklavenherrschaft der Ägypter. Darum sehen sich die frommen Juden am 1. Tischri direkt vor ihren Schöpfer gestellt und mit den Grundfragen ihres Lebens konfrontiert. Nach dem Schofarblasen ruft die

16. Sukka 5,1

17 BT Sukk 5, 1-4

18. Damit wird die biblische Ursprungsgeschichte von der durch das Widderopfer ersetzten Beinahe-Opferung Isaaks aufgerufen

ganze Gemeinde: „*Heute ward die Welt geboren, alle Geschöpfe der Welt stellt ER heute vor das Gericht.*“ Die Gedanken an Umkehr und Reue und Buße und tätige Werke der Gerechtigkeit bestimmen das ganze Fest. Und da es ein Tag der Einkehr und der inneren Bilanz ist, versteht man sofort, warum sich Juden am Neujahrstag mit dem Wunsch grüßen: „*Möget ihr für ein gutes Jahr eingeschrieben werden!*“¹⁹

Zu diesem Tag gehören viele Symbolhandlungen, die den Außenstehenden rätselhaft erscheinen können, zumal wenn sie den jüdischen Kalender nicht kennen.

In Liverpool, in England, gingen wir mit unserem Besuch im September 1982²⁰, an einem schönen Herbstabend, spazieren, als wir am Rand eines Sees ein merkwürdiges Schauspiel beobachten konnten. Viele schwarz gekleidete Menschen mit Hüten standen am Ufer, es herrschte eine gedrückte Stimmung, man hörte leises Seufzen und Schluchzen und das Rezitieren biblischer Texte in hebräischer Sprache. Und an diesem Abend haben wir gelernt, dass es der jüdische Neujahrstag war, an dem viele Juden abends hinaus gehen zu einem Fluss oder an einen See, um dort „**Taschlich**²¹ zu machen“, das heißt Bibeltexte²² zu rezitieren und dabei symbolisch alle ihre Sünden des vergangenen Jahres dem Fluss zu übergeben und im Wasser zu versenken. Dieses öffentliche Bußritual, mit dem man das Neue Jahr beginnt, kann wohl niemand vergessen, der es einmal erlebt hat.

Woher kommt dieser jüdische Brauch, der sich weder in der Bibel noch im Talmud findet und der sich erst im 14. Jahrhundert nachweisen lässt? Er kommt mit großer Wahrscheinlichkeit aus Köln am Rhein. Denn als erster jüdischer Zeuge spricht der Mainzer Rabbiner Yaakov ben Moshe Levi Moelein, genannt **Maharil** (1355-1427), in seinem berühmten Buch „Minhagei Maharil“ (oder einfach Minhagim = die Gebräuche) über die jüdischen Sitten von der Taschlich-Tradition. Er muss offensichtlich über den italienischen Humanisten und Gelehrten **Francesco Petrarca** die ursprünglich christlich-kölnische Johannistag-Tradition kennen gelernt und sie seinerseits in den jüdischen Festkalender eingeführt haben. Der italienische Dichter Francesco Petrarca (1304-1374) hatte nämlich Köln besucht und war dabei in Köln am Rhein spazieren gegangen. Von diesem Spaziergang am linken Rheinufer in Köln beschreibt Petrarca folgendes Erlebnis²³:

19. Le schana tova tikatevu

20 Im Jahr 1982 war Rosch haSchanah der 19. September

21. Micha 18, 19a: „Und in die Tiefen des Meeres wirst du alle ihre Sünden **werfen**“ (taschlich)

22. Insbesondere Micha 7, 18-20; Psalm 118, 5-9; Psalm 33; Psalm 130 und Jesaja 11,9

23. <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=1244&css=print> – VI-2(mm-Y-50)

„Cöln nahm mich auf, die agrippinische Colonie am linken Rheinufer, berühmt durch seine Lage und seinen Strom, berühmt durch seine Bevölkerung. Erstaunlich diese Gesittung im Barbarenlande, die Schönheit der Stadt, die gesetzte Haltung der Männer, das schmucke Benehmen der Frauen! Es war gerade Johannisabend, als ich dort eintraf, und die Sonne neigte sich schon gen Westen. Sogleich bringt mich das Zureden der Freunde von der Herberge zum Strom, ein ganz herrliches Schauspiel zu sehen. Und ich ward nicht enttäuscht. Das ganze Ufer war bedeckt von einer unübersehbaren glänzenden Schar von Frauen. Ich stutzte. Gute Götter! Welche Gestalten, welche Mienen, welche Haltung! Wäre das Herz nicht schon gebunden gewesen, hier hätte es in Liebe entbrennen können.

Ich trat auf einen erhöhten Platz, um dies Bild zu überblicken. Unglaublich so viel Zulauf bei so wenig Gedränge. Manche haben sich mit Kräutern geschmückt und die Ärmel bis zum Ellenbogen aufgestreift. So wuschen sie in fröhlichem Durcheinander die weißen Hände und Arme im reißenden Strom und plauderten dabei in ihrer fremdartigen einschmeichelnden Sprache.

Als ich einen der Freunde, bewundernd und der Dinge unkundig, mit Vergils Worten fragte: ‚Was soll dieser Zulauf zum Strome? Was ist dieser Seelen Begehrt?‘ ward mir die Antwort: es sei ein uralter Brauch, und besonders die Frauen hielten dafür, dass jedes Unheil fürs ganze Jahr abgewaschen und weggespült werde vom Strome an eben diesem Tag, und es könne dann nur Erfreuliches eintreffen; und so werde denn alljährlich diese Läuterung mit nie erlahmendem Eifer vollzogen, und dies immer wieder aufs Neue.

Da sagte ich lächelnd: O ihr übergelücklichen Anwohner des Rheins, dass euch der Fluss alles Elend abwäscht! Das unsere abzuwaschen, hat weder der Padus vermocht, noch der Tiber. Ihr schickt eure Übel durch den Fährmann Rhein den Britanniern hinüber, wir würden das unsere gern Afrikanern und Illyriern schicken. Aber bei uns sind die Flüsse leider zu träge. Gelächter erhob sich. Es war spät geworden, und wir gingen heim.“

Wenn diese Ableitung des Rabbiners Leo Trepp²⁴ richtig ist, dann haben wir es hier mit einem der wenigen Beispiele dafür zu tun, dass ein jüdisches Fest und jüdische Gebräuche auch auf christliche Vorbilder zurückgehen, während es doch meistens umgekehrt ist.

24 Leo Trepp, Der jüdische Gottesdienst. Gestalt und Entwicklung, Stuttgart, Berlin, Köln 2004², S. 126

IV-2: Jom hakippurim – Jom kippur – Versöhnungstag

Dieser Tag beginnt am Vorabend mit dem berühmt-berüchtigten **Kol-Nidre**.

Dieses Gebet wird vom Vorbeter drei Mal gesungen, erst leise, dann lauter und zum dritten Mal mit aller Kraft: *„Alle Gelöbnisse ... die wir unserer Seele von diesem Jom Kippur bis zum kommenden Jom Kippur ... auferlegen, seien nichtig.“* – Dieses Gebet ist zentral für jüdische Selbsterforschung. Ich weiß von mir selbst, wie viele Dinge ich mir vornehme, mir selbst verspreche und doch nicht einhalte. Jeder Diabetiker unter uns kennt das in banal alltäglicher Form: Nichts Süßes, aber dann doch ein Stück Kuchen; das ist ja nur eine „kleine Sünde“.

U. a. auf diese Erfahrung der immer wieder gebrochenen inneren Gelübde („Ich will nie wieder laut werden“ – „Ich will nie wieder Schlechtes von dir denken“ – „Ich will nie wieder geizig sein“ etc.) und auf die Selbsterkenntnis jedes erwachsenen Menschen, der seine eigene Anfälligkeit kennt, bezieht sich das Kol Nidre mit der Bitte um Vergebung und um innere Kräfte für das ganze kommende Jahr. – Die Melodie dieses Gebets ist uralt. Max Bruch (geb. 1838 in Köln- gest. 1920 Berlin), war von 1880-1883 Leiter der Philharmonic Society in Liverpool, die in unmittelbarer Nähe zu der dortigen Hauptsynagoge liegt. Dort vollendete er im Jahr 1880 sein Werk „Kol Nidre“, das die alten Melodien aus synagogaler Tradition in fast genialer Weise aufnahm. Die Vertonung des in der Synagoge gesungenen jüdischen Kol-Nidre-Gebets durch den Protestanten Max Bruch hat seither auch in vielen Ländern der Welt den Weg in die säkularen Konzerthallen gefunden, so dass es kaum noch wegzudenken und für viele Juden und Christen heute auch mit dem Fest *Jom Kippur* scheinbar selbstverständlich verbunden ist²⁵. Der Versöhnungstag ist ganz und gar dem Gedanken der Reue, der Buße, der Umkehr und der Wiedergutmachung gewidmet. Dazu gehören dann viele Texte aus der talmudischen und rabbinischen Tradition, z.B.:

„Rabbi Eliezer sagte: ‚Kehre um einen einzigen Tag vor deinem Tod!‘ Die Schüler fragten Rabbi Eliezer: ‚Weiß denn der Mensch den Tag, an dem er sterben wird?‘ Er antwortete ihnen: ‚Darum kehre heute um, denn vielleicht musst du morgen sterben. Also wird er alle Tage in Umkehr leben“²⁶ –

Und eine chassidische Erzählung sagt es so:

„Rabbi Bunam sprach zu seinen Chassidim: ‚Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine

25. S. Ph. DeVries, Jüdische Riten und Symbole, Wiesbaden 1981, S. 81

26. BT Schabbath 153 a

Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.“²⁷

Umkehr und eine andere Art zu leben, das ist das Thema des ernstesten der jüdischen Feiertage, des Jom Kippur. Darum geht der jüdische Beter am Jom Kippur in seinen Sterbekleidern in die Synagoge und wird sich durch alle Stunden dieses Tages bewusst, dass er auf den eigenen Tod zugeht und schon zu Lebzeiten die Umkehr üben sollte.

V. KLEINERE FESTE

Von den verschiedenen kleineren jüdischen Festen und Traditionen seien hier nur noch drei genannt, die für die jüdische Geschichte und das jüdische Lebensgefühl besondere Bedeutung haben.²⁸

V-1: Purim - Würfel

Jüdisches Leben war immer gefährdet, und zwar nicht nur individuell sondern immer wieder auch für das ganze Volk. Das biblische Estherbuch erzählt, wie die schöne Jüdin **Esther** inkognito an den Hof des persischen Königs **Ahasver** gelangt; der König weiß nichts von ihrer jüdischen Herkunft. Einer der höchsten Beamten am Hof des Königs, **Haman**, plant alle Juden im Perserreich vernichten zu lassen, allen voran Esthers Onkel **Mordechai**. Das Datum für den geplanten Völkermord hatte Haman durch Würfeln ausgelost. Daher der Name des Erinnerungsfestes *Purim* = Würfel. Esther erfährt von dem Plan und kann verhindern, dass ihr Onkel Mordechai gehenkt wird; sie kann den Ahasver entlarven und damit den Völkermord an den Juden im persischen Exil verhindern.

Das Purimfest erinnert mit ausgelassenen Spielen an diese Errettung des ganzen Volks. Morgens im Gottesdienst wird die ganze Esther-Rolle verlesen. Und die Kinder haben Klappern und Rasseln mitgebracht, mit denen sie jedes Mal bei der Nennung des Namens Haman einen Höllenlärm verursachen. Zu Purim gehört ein großes Festessen als Ausdruck der Überlebensfreude des ganzen Volkes. Und es ist religiöse Pflicht, an diesem Tag anderen Menschen, Verwandten, Nachbarn und Bedürftigen eine gute Essensportion zu schicken, ersatzweise aber mindestens ein entsprechendes Geschenk. Und in vielen Gemeinden verkleiden sich die Kinder an diesem Tag

27. Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, S. 755

28. Den „Tag des Baumes“ Tu biSchwat (der 15. Tag im Monat Schwat) übergehe ich hier, weil er nicht biblisch konnotiert ist.

und laufen soz. „under cover“ herum, wie es Esther am Hof des persischen Königs getan hatte. Purim ist ein Freudenfest der Überlebenden.

V-2: Channuka

Channuka bedeutet „Einweihung“. Das Fest erinnert an die Wiedereinweihung des Jerusalemer Tempels im Jahr 164 v. Chr. nach den schweren dreijährigen Befreiungskriegen der Makkabäer gegen die griechisch-seleukidische Besatzung– Als die makkabäischen Krieger nach schweren Kämpfen Jerusalem wieder unter jüdische Kontrolle gebracht hatten, betreten sie den Tempel, den die heidnischen Griechen und Seleukiden mit Götzenbildern entweiht und geschändet hatten. Sie wollten sofort die Menorah wieder entzünden, fanden aber nur noch ein kleines versiegeltes und darum koscheres Ölgefäß, das nur für einen Tag gereicht hätte. Sie zündeten damit den Tempelleuchter an, und es geschah das Wunder, das Öl aus dem kleinen Gefäß für acht Tage ausreichte und der Leuchter im Tempel nicht wieder erlosch, bis nach acht Tagen neues Öl hergestellt war. – Darum heißt das Fest auch das Lichterfest. Und als Symbol dient ein Channuka-Leuchter, der statt des normalen siebenarmigen Leuchters (Menorah) einen kleinen achten oder neunten Arm (Schamasch) hat, auf dem die Dienerkerze brennt, von der aus die anderen immer wieder angezündet werden.

Das Channukafest liegt immer im Winter und in der Nähe der christlichen Advents- und Weihnachtsfeiern. Darum ist es gar nicht verwunderlich, dass aus den christlichen Festen hier auch Impulse für die Channukafeiern entstanden sind²⁹. So z. B. die Tradition, die einzelnen Lichter nicht alle auf einmal, sondern (ähnlich wie unsere Adventskerzen) zeitlich versetzt jeden Tag eine mehr anzuzünden und Channuka-Grußkarten – ähnlich wie unsere Weihnachtskarten – zu verschicken.

V-3: Tischa b'Aw

Der Tischa b'Aw ist der traurigste Feiertag im jüdischen Kalender. Er fällt in den Hochsommer, wenn die Hitze in Israel am schlimmsten und die Dürre am erschreckendsten ist. Es ist ein strenger Fastentag und ein nationaler Trauertag. Am Tischa b'Aw des Jahres 586 v. Chr. eroberten die Babylonier Jerusalem, ruinierten die Stadt, zerstörten den Tempel und führten große Teile des jüdischen Volkes in die babylonische Gefangenschaft. Das war das Ende Israels, wie es von König David her kam.

Knapp 600 Jahre später geschah es wieder am Tischa b'Aw des Jahres 70 n. Chr., dass Jerusalem erobert und der zweite Jerusalemer Tempel von den Römern in Schutt und Asche gelegt und das zweite jüdische Reich zerstört

29. Vgl. Michael Hilton, *The Christian Effect on Jewish Life*, London 1994, p. 15-23

wurde. Damit begann die fast 2000 Jahre dauernde Verbannung der Juden aus ihrem angestammten Land Israel.

Aber das Datum des Tischa b'Aw als ein Unheilsdatum zog sich weiter durch die jüdische Geschichte. Am Tischa b'Aw des Jahres 1290 unterzeichnete der englische König Edward I. ein Edikt, mit dem alle Juden aus seinem Königreich vertrieben wurden. Und wieder am Tischa b'Aw im Jahr 1492 vertrieben König Ferdinand und Königin Isabella die Juden aus Spanien; so begann eine neue Zeit des Exils. Der Tischa b'Aw ist ein Tag der jüdischen Katastrophen.

Entsprechend kleidet man sich an diesem Tag anders, man sitzt in der Synagoge und zu Hause auf niedrigen, unbequemen Hockern und man liest die Klagelieder des Jeremia, der ja seinerseits die Zerstörung des ersten Tempels erlebt hatte. Dazu wird Psalm 137 gelesen:

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangen hielten, hießen uns dort singen und in unserem Heulen fröhlich sein: ... Wie könnten wir dem Herren singen in fremdem Lande? Vergesse ich dich, Jerusalem, so verdorre meine Rechte. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben...“

Auch im säkularen Staat Israel spürt man an diesem Tag das Gewicht der Erinnerung. Und selbst, wenn nicht alle Israelis diesen Tag im religiösen Sinne begehen, so wüssten doch die meisten, dass dieser ein besonders ernster Tag ist.

Und so ist es auch der Tag, an dem man in der eigenen Familie aller Toten gedenkt und um sie trauert.

Zwar hat der Staat Israel einen eigenen Gedenktag für die Erinnerung an die verheerendste aller Katastrophen in der Schoah eingeführt und den 27. Nissan (Jom haSikaron) dazu bestimmt, aber der Tischa b'Aw hat ein solches Gewicht in der jüdischen Erinnerung, dass auch an ihm die Schoah in allen Gedanken mitschwingt.